

Kroatisch-Serbischer Historikerdialog: Ein Schritt zur Vergangenheitsbewältigung?

Ivan Brčić, Berlin

In Konfliktsituationen nimmt das Interesse der Öffentlichkeit für die betroffenen Regionen schlagartig zu, anschließend nimmt es ebenso schlagartig wieder ab. Das ist keine neue Erkenntnis. Aber trotzdem: Wenn ein Land, wie das ehemalige Jugoslawien in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts, von blutigen Kriegen heimgesucht wird, sind die Medien voll von den grausamen Ereignissen.

Nun gibt es aus der Region auch positive Meldungen zu verbuchen. Seit 1998 findet ein kroatisch-serbischer Historikerdialog (*Dijalog povijesničara-istoričara*) statt: eine Analogie zu den Kontakten zwischen deutschen und polnischen bzw. deutschen und französischen Kollegen nach dem Zweiten Weltkrieg. Ist es nicht bemerkenswert, dass sich „die Feinde von gestern“ nun an einen Tisch zusammensetzen und über verschiedene Ereignisse ihrer Geschichte und Zukunft debattieren? Ja, sogar viel früher als ihre deutschen, französischen bzw. polnischen Kollegen. Aber wer nimmt diese Nachrichten wahr? Das ehemalige Jugoslawien ist offenbar keine Krisenregion mehr und die Presse verhält sich dementsprechend. So viel zum Problem „Medienberichterstattung“.

Dabei ist zu berücksichtigen, dass vor und während der Kriege auch serbische bzw. kroatische Historiker an der Inszenierung der Kriege beteiligt waren. Das Memorandum der Serbischen Akademien der Wissenschaften und Künste (SANU) von 1986 stellt ein Negativbeispiel dar. Die Verfasser „legten das ideologische Fundament für den Wandel der serbischen Politik“¹ und sind somit mitverantwortlich für die nachfolgenden Kriege. Nun begegnen sich kroatische und serbische Historiker und sollen dabei noch produktiv sein. Ist es noch zu früh für die Entdeckung der historiographischen *terrae incognitae*? 1998 wurde der Historikerdialog durch die Friedrich-Naumann-Stiftung (FNSt) ins Leben gerufen. Dialoge sind, so der Präsident des jugoslawischen Parlamentsbürgerrates Dragoljub Mićunović, „eine gute Form, miteinander offen zu diskutieren“ und verwies auf den Monolog, welcher charakteristisch für autoritäre Regime sei und keinen Raum für den Dialog zulässt². Sowohl national gesinnte als auch oppositionelle Historiker sind aufgefordert, sich zu beteiligen. Das nicht viele national gefärbte Historiker der Einladung folgten, braucht hier nicht näher erläutert zu werden. Bis zum Jahr 2000 fanden Dialoge auf „neutralen“ Boden, im ungarischen Pécs, statt und aus wohlwollenden Gründen hinter verschlossenen Türen. Nicht wenige Male kam es vor, das seitens des Tudjman- bzw. Milošević-Regimes die Teilnehmer als unzuverlässige Elemente oder zu Heimatverrätern abgestempelt wurden. Nach den politischen Veränderungen in Kroatien und Jugoslawien (Serbien und Montenegro) im Jahre 2000

wurden Sitzungen in Herceg-Novi, Zagreb und im diesen Jahr in Belgrad abgehalten. Ziel dieser Dialogreihe ist es zum einen, die verlorengegangenen Kontakte zwischen den Historikern der beiden Nachbarstaaten, die in der jüngsten Vergangenheit in einen blutigen Konflikt verwickelt waren, wieder zu etablieren und neue Wege des Gedankenaustausches zu eröffnen. Hiermit wurde von der FNSt ein wissenschaftlicher Dialog und seriöse historische Forschungen zu den besonderen kontroversen Themen der gemeinsamen Geschichte von Kroaten und Serben initiiert. Die Historiker diskutieren im Rahmen von fünf Arbeitsgruppen kontroverse Themenbereiche wie die „Menschlichen Verluste in Kroatien und Serbien im Verlaufe des 20. Jahrhunderts“, „Eliten und Modernisierung“, „Die Lage der ethnischen Minderheiten“, die „Nationale Identitätsbildung bei Serben und Kroaten“ sowie „Anfänge der Demokratisierung und Dezentralisierung Jugoslawiens zwischen 1965 und 1974“. Sogar die jüngsten Kriege wurde zum Gegenstand des Dialogs.

Der amtierende kroatische Präsident Mesić betonte während seiner Eröffnungsrede zum vorletzten 6. Kroatisch-Serbischen Dialog in Zagreb (2001): „Ich muss feststellen, dass die Geschichtswissenschaft im vergangenen Jahrzehnt bewusst und systematisch missbraucht worden ist. (...) Man hat gelogen und betrogen – alles zur Erreichung politischer Ziele. Generationen von jungen Leuten sind irregeführt worden: Man hat die Saat für zukünftige Konflikte gesät“³.

Damit sind wir bei einem weiteren Problem des Historikerdialogs angelangt: Der Beteiligung von Historikern bei der Instrumentalisierung der Geschichtswissenschaft zu politischen Zwecken. Es genügt, in die kroatischen bzw. serbischen Geschichts-Schulbücher zu schauen, um einen Einblick in die ideologisierte Geschichte und nationalisierte Geschichtsschreibung zu bekommen⁴. Die eigene nationale Geschichte wird als etwas „Heiliges“ und „Besseres“ dargestellt, während die „anderen“ uns immer „Leid zugefügt haben“. Solchen Stereotypen und Mythen werden junge Menschen regelrecht ausgesetzt⁵. Die Belgrader Historikerin Olivera Milosavljević vertritt die Meinung, dass Stereotypen nicht auf Nationen, nicht auf „die Serben“ oder „die Kroaten“, sondern nur auf einzelne Individuen angewandt werden dürfen⁶.

Ein großer Teil der Öffentlichkeit in Serbien und Kroatien, so der Zagreber Prof. Ivo Goldstein, betrachtet die Dialogreihe als ein politisches Ereignis. Sie ist es u.a. auch deshalb, weil die Mythen der Vergangenheit die letzten Kriege und die Politik bestimmt und dadurch die eigentlichen Probleme verdeckt haben⁷.

Wie schwierig die Auseinandersetzung mit der Geschichte ist, zeigten beim Belgrader Dialog die unvermeidlichen Emotionsausbrüche. Vor allem dann, wenn es um die jüngsten Kriege sowie um die Zeit des Zweiten Weltkriegs und danach geht. Ein sehr umstrittenes Thema ist beispielsweise die Zahl der Ermordeten im Ustascha-KZ Jasenovac seitens des faschistischen Regimes in Kroatien. Die jugoslawische bzw. serbische Historiographie trieb die Zahlen bis auf eine Million, und serbische Nationalisten versuchten damit, den Kroaten das Etikett einer genocidal nation aufzudrücken. Andererseits versuchten kroatische Nationalisten, diese Zahl klein zu reden, ja sogar den Genozid an den Serben zu negieren. Beim Belgrader Dialog kamen beide Seiten überein, dass sich die Zahl der Umgekommen etwa auf 60.000 bis 80.000 belaufen müsste, was nur die schon Jahre zuvor von Žerjavić und Kočević als zuverlässig errechneten Daten bestätigt⁸. Ein weiterer umstrittener Punkt betrifft Titos Idee des „Jugoslawismus“. Der Belgrader Historiker Predrag Marković stellt die These auf, dass Tito schon 1964 „die Idee des Jugoslawismus aufgegeben [hatte], und die Nationalfrage seither eingefroren war“. Bis 1964, so Marković weiter, hatte Tito den Jugoslawismus als nationale Identität verstanden, welcher durch die Verschmelzung der vorhandenen Nationen zustande kommen sollte. Prof. Milosavljević hält diese These für unhaltbar und betrachtet sie als politisch motiviert, weil sie den jugoslawischen Zentralismus und Unitarismus rechtfertigte und dadurch auch serbische Interessen begünstigte⁹.

Doch diese und viele andere Themen müssen noch wissenschaftlich untersucht werden, und es bleibt zu hoffen, dass die Historiographie in der Zukunft nicht mehr zu politischen Zwecken missbraucht wird. Es liegt u.a. an diesen Historikerdialogen, inwieweit sie einen Beitrag zur wissenschaftlichen bzw. gesellschaftlichen Aufklärung der serbisch bzw. kroatischen Geschichte leisten können. Bisher sind sechs Tagungsbände des Historikerdialogs erschienen, welche in der Bibliothek des Osteuropa-Instituts der FU Berlin eingesehen werden können.

Ivan Brčić studiert Osteuropastudien, Neuere Geschichte und Soziologie am Osteuropa-Institut der FU Berlin. Er nahm im Rahmen seines Praktikums bei der Friedrich-Naumann-Stiftung in Zagreb als Assistent am 7. Kroatisch-Serbischen Historikerdialog vom 19.–22. September 2002 in Belgrad teil.

- ¹ Vgl. Sundhussen, Holm, Kriegserinnerung als Gesamtkunstwerk und Tatmotiv: Sechshundertzehn Jahre Kosovo-Krieg (1389–1999), in: Bergau, Dietrich (Hg.): Der Krieg in religiösen und nationalen Deutungen der Neuzeit, Tübingen 2001. S. 32.
- ² Aus Mićunovićs Eröffnungsrede des 7. Kroatisch-Serbischen Historikerdialogs in Belgrad am 20.09.2002; vgl. hierzu Politički upotrebljavana nauka, in der serbischen Tageszeitung DANAS vom 21.–22. September 2002.
- ³ Ansprache des kroatischen Präsidenten anlässlich der Eröffnung des 6. Historikerdialogs in Zagreb 2001, in: Fleck, Hans-Georg/Graovac, Igor (Hrsg.): 6. Dijalog Povijesničara-istoričara, Zagreb 2002. S. 27–33.
- ⁴ Inzwischen haben sich die Inhalte der Schulbücher etwas geändert. Doch die Situation ist trotzdem nicht ideal. In Kroatien existieren fünf verschiedene Geschichtsschulbücher. Es liegt an den Lehrern, die Auswahl für den Unterricht zu treffen. In Serbien gibt es nur ein bzw. zwei. Siehe hierzu das Interview zwischen Prof. Ivo Goldstein und Prof. Olivera Milosavljević, abgedruckt in der Zagreber Zeitschrift für Kultur und gesellschaftliche Ereignisse Zarez vom 26. September 2002 (www.zarez.hr).
- ⁵ Vgl. hierzu: Stojanović, Dubravka: Konstrukcija prošlosti – slučaj srpskih udžbenika istorije; Prlender, Ivica: Hrvatski udžbenici za povijest stanje i nakane, in: Fleck, Hans-Georg/Graovac, Igor (Hrsg.): 4. Dijalog povijesničara-istoričara, Zagreb 2001. S. 31–59.
- ⁶ Vgl. Milosavljević, Olivera: Metodološki problemi izučavanja stereotipa Srba o Hrvatima i Hrvata o Srbima, in: Fleck/Graovac, a.a.O., S. 171ff.
- ⁷ Vgl. Goldstein, Ivo: Govor u ime sudionika 6. skupa, in: Fleck, Hans-Georg/Graovac, Igor (Hrsg.): 6. Dijalog povijesničara-istoričara, Zagreb 2002. S. 33–35.
- ⁸ Vgl. Žerjavić, Vladimir: Opsesije i megalomanije oko Jasenovca u Drugom svjetskom ratu. Zagreb 1992; Koevi, Bogoljub: Žrtve Drugog svjetskog rata u Jugoslaviji. 2. Aufl., Sarajevo 1990.
- ⁹ Vgl. Žal što Ranković nije uhitio Tita, Kardelja i Bakarića, in: Večernji List, kroatische Tageszeitung vom 28.09.2002 sowie: Marković, Predrag: Titova shvatanja nacionalnog i jugoslovenskog identiteta, in: Fleck, Hans-Georg/Graovac, Igor (Hrsg.): 2. Dijalog povijesničara-istoričara. Zagreb 2000.